Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 19

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Vernichtung helfen. Die Möwen, Eulen, Habichte, Adler, Wiesel, Hermeline und Füchse vertilgen (fressen) viele Lemminge.
Wenn das Lemmingjahr vorüber ist und viele Millionen Tierchen in Seen, Flüssen und Meeren ertrunken sind, bleiben doch noch zahlreiche Lemminge am Leben. Diese vermehren sich in drei bis vier Jahren wieder zu grossen Heeren und treten dann aufs neue die Todeswanderung an. O. Sch.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Israelreise des Zürcher Mimenchors

Von Felix Urech.

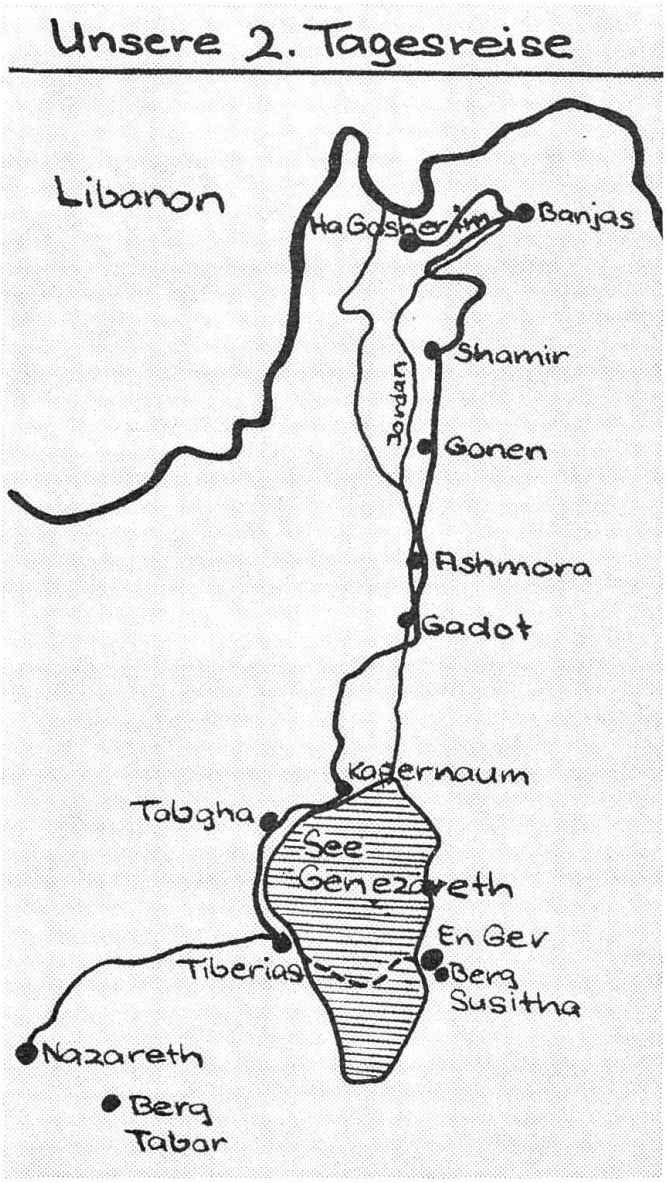
2. Tag in Israel

Ha Gosherim — Jordanquelle — Kapernaum — En Gev — Berg Tabor — Nazareth

Am frühen Morgen erwartete uns ein wunderbar klarer und frischer Tag. Der Himmel war strahlend blau. Die Landschaft rings um uns war ganz grün. Dieser oberste Teil des Landes ist die fruchtbarste Gegend Israels. Ueberall hat es bepflanzte Felder. Und hier können fast alle Früchte wachsen, sogar Aepfel und Birnen.

Banjas, Jordanquelle

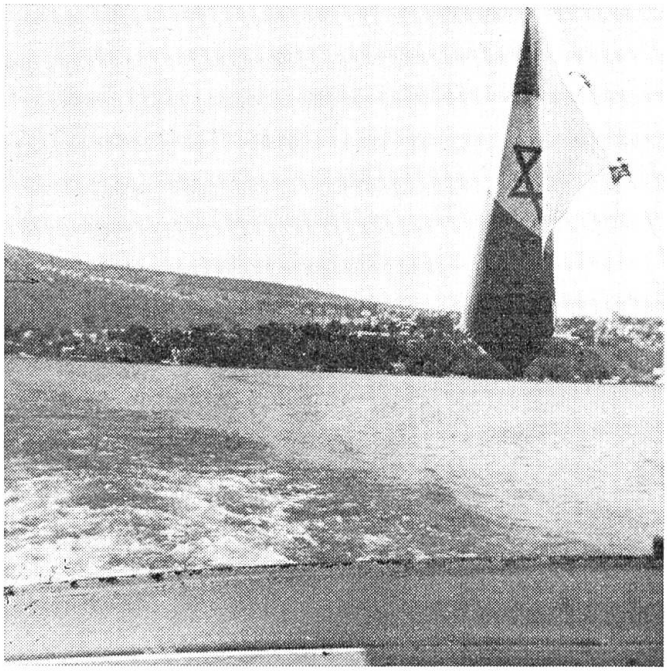
Nach dem reichhaltigen Frühstück fuhren wir ab nach Banjas. Dort entspringt der Jordan. Auf dem Weg dorthin überquerten wir die ehemalige Grenze zwischen Israel und Syrien. Während des Sechstagekrieges im Juni 1967 hatten die Israelis den angrenzenden Höhenzug, die «Golanhöhen», erobert. Er ist für die Verteidigung ihres Landes sehr wichtig. Besonders aufgefallen ist uns, dass das zu Israel gehörende Gebiet reich bepflanzt ist, während das besetzte syrische Gebiet fast nur aus mageren Wiesen besteht.
Die Jordanquelle werden wir nie vergessen. Wir erwarteten einen schönen Ort mit einer sprudelnden kleinen Quelle. Aber wir erstaunten, als soviel Wasser herausquoll. Jetzt konnten wir begreifen, warum der obere Lauf des Jordans schon so viel Wasser mit sich führte. Hier hat man einen prächtigen Ausblick auf das Libanesische Gebirge. Banjas hiess zur Zeit Jesu Caesarea Philippi. Dort machte Petrus sein



Bekenntnis. Er antwortete auf die Frage Jesus, für wen sie ihn halten: «Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.» Jesus sagte ihm danach: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. (Matth. 16, 13—20.)

See Genezareth, Kapernaum

Die Fahrt auf dem linken Ufer des Jordans war eine einzigartige Fahrt. Wir fuhren zwischen grossen Teichen, die der Fischzucht dienen, durch Eukalyptuswälder, an fruchtbaren Feldern und den Kibbutzen Shamir, Gonen, Ashmora und Gadot vorbei und schliesslich neben dem rauschenden Jordan hinunter zum See Genezareth.



Auf dem See Genezareth. Am Fahnenmast hängt die Flagge Israels mit dem Davidsstern.

Vorher besichtigten wir eine von den Israelis während des Sechstagekrieges vernichteten syrischen Schützenstellung an der Golanhöhe bei der «Brücke der Töchter Jakobs».

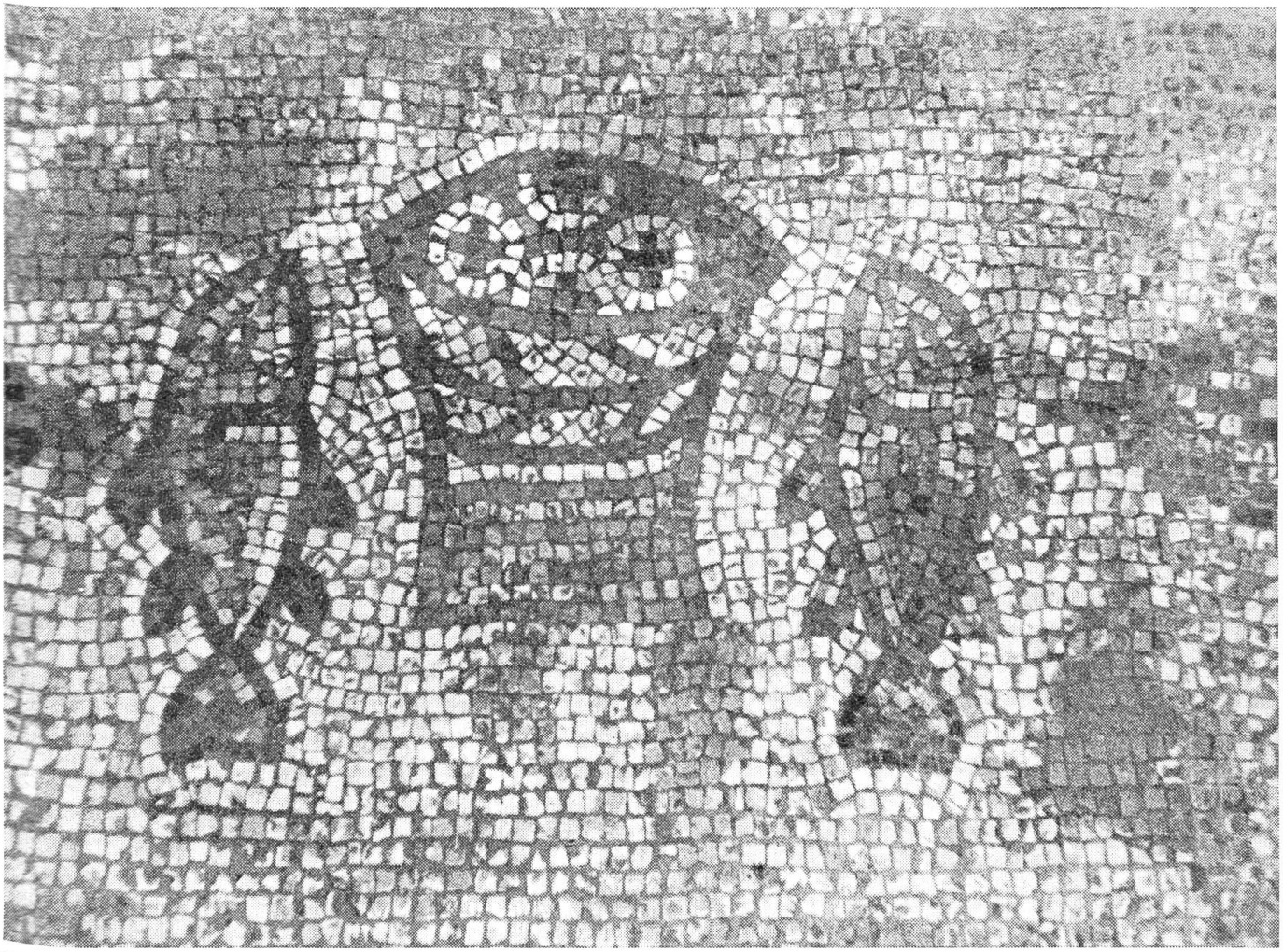
Von dieser Stellung aus hatte man einen guten Ueberblick auf die fruchtbare Ebene Israels mit ihren Ortschaften. Die Syrer hatten oft mit Kanonen und Granaten in die friedlichen Siedlungen geschossen.

Der sehr schöne *See Genezareth* liegt 209 Meter unter dem Meeresspiegel. Auf diesem See war Jesus viel mit seinen Jüngern. Er stillte auch den tobenden Sturm auf dem See.

Dann schauten wir die Ruinen der Synagoge von Kapernaum an. Sie wurden erst 1926 freigelegt. Die aus dem 2. Jahrhundert n a c h Christi stammende Synagoge war im griechisch-römischen Stil erbaut worden. Die Mauern bestehen aus dunklen Vulkansteinen. — Vorher stand am genau gleichen Ort schon einmal eine Synagoge. Es war die Synagoge, in der Jesus gepredigt hatte. Sie war von einem Erdbeben zerstört worden. Zu unserer Freude konnte uns Herr Pfarrer Kolb noch die Fundamente (Grundmauern) dieser Synagoge zeigen. Es war ein Bau aus hellen Kalksteinen gewesen. — Im umliegenden Gartengelände hatte es noch schöne, alte Oelpressen. — In keiner anderen Stadt hatte Jesus so viele Wunder und Heilungen gewirkt wie in Kapernaum.

Nachher besichtigten wir die «Kirche der Vermehrung» in Tagha, dem früheren Hektapegon. Sie liegt an der Bucht, wo der auferstandene Jesus mit den Jüngern Brot und Fische ass. (Johannes 21.) In dieser Kirche bestaunten wir wunderbare byzantinische Mosaiken. Eines davon zeigt

Ein Teil der von der Synagoge zu Kapernaum übriggebliebenen Ruinen.



Mosaik in der Kirche von Tagba — Brotkorb und Fische (Speisung der 5000).

zum Beispiel die Brote und Fische. Man hat aber fälschlich behauptet, dass hier auch der Ort der «Speisung der Fünftausend» sei.

Tiberias

Leider mussten wir nun pressieren, weil ein Schiff in Tiberias auf uns wartete. Tiberias ist heute ein Kurort ersten Ranges, wie er damals bei den Römern gewesen ist. Tiberias hat heisse Quellen. Diese schöne Stadt wurde im Jahre 19 nach Christus von Herodes Antipas, dem Sohne Herodes des Grossen, gegründet. Er benannte diese Stadt zur Ehre des Kaisers Tiberius. Tiberias war zur Zeit Jesu die bedeutendste Stadt Galiläas. Nun erlebten wir eine wunderbare Fahrt auf dem braunen, nicht blauen See Genezareth. Schade, dass das Wasser auch schmutzig war. Wir steuerten En Gev an.

En Gev, Susita

Schon vom See aus sahen wir unser Ziel, den Hügel Susita, mit seinem Zick-Zack-Weg. Dort war nach der Bibel — Markus 7 — die Heilung des Taubstummen. Schon «spassten» einige von uns traurig, dass auch wir hören werden, wenn wir oben angekommen seien.

Vorher bekamen wir unser feines Mittagessen. Das Restaurant war ganz am See. Es gab für jeden einen grossen gegrillten Petrusfisch. Es war ein Fisch mit Kopf und Schwanz (die wir natürlich nicht gegessen haben). Im See selbst wimmelte es von Fischen, die nach hingeworfenen Brotbrocken schnappten. Gestärkt starteten wir zu unserer ersten auf 20 Minuten geschätzten Marschtour. Wir eilten durch Bananenplantagen. Bald wurde es steiler. Die Sonne stand senkrecht über uns. Wir

schwitzten tüchtig. Nach und nach blieben an der Spitze nur noch drei kräftige Schweizer. Einige waren zurückgefallen oder gaben wegen Zeitmangels auf. Wir hatten uns total getäuscht in der Distanz. Die Schnellsten brauchten 40 Minuten. (Es ist ein Höhenunterschied von 400 Metern zu überwinden!)

Auf dem Hügel Susita fanden wir die Ruinen des Marktplatzes mit schönen griechischen Säulen. Susita (oder Hippos) war damals eine Stadt im Gebiet der zehn Städte. Nach einer Stunde tauchten mit feuerroten Gesichtern und aufgekrempelten Röcken vier Damen auf. Bei dieser Hitze war es eine grosse Leistung. Die Aussicht von Susita auf den See Galiläa und der umliegenden Gegend mit dem Kibbutz En Gev tief unten am See war wunderbar.

Wir fanden den Mosaikboden der Kirche. Ob wohl an diesem Platz Jesus den Taubstummen geheilt hat?

Rasch liefen wir wieder hinab zu dem lange auf uns wartenden Car. Leider waren wir immer noch taub. Dafür waren wir begeistert und stolz auf unsere Leistung. Es war für uns trotz der zahlreichen Blasen eines der schönsten Erlebnisse unserer Israelreise.

Berg Tabor

Im Car war es heiss. Frische, gekühlte Luft strömte durch eine Düse am Dach des Cars auf unsere nassen Gesichter. Jetzt fuhren wir wieder Richtung Mittelmeer. — Bald überquerten wir den Jordan, der hier den See Genezareth gerade verlässt. Diese Gegend ist sehr fruchtbar. Hier wurde im Jahre 1909 der erste Kibbutz, Degania, errichtet. Die Meereshöhe haben wir nach einer kurvenreichen Fahrt wieder erreicht. Der Car zweigte von der Strasse ab und fuhr auf der schmalen Strasse den Berg Tabor hinauf, bis er nicht mehr weiter konnte. Dann beförderten uns Taxis auf der schmalen Strasse mit ihren Haarnadelkurven hinauf. Der Berg Tabor bot uns eine wundervolle Aussicht nach allen Richtungen. Tief unten lagen sehr fruchtbare Ebenen, so auch die Ebene Jesreel. Sogar der schneebedeckte Berg Hermon war im Norden zu sehen. Wir hätten wie im Psalm 89 jauchzen können: «Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen.»

(Fortsetzung folgt.)

Ferien- und Fortbildungskurs in Tarasp *vom 1. bis 10. August 1970*

Am Bundesfeiertag, dem 1. August 1970, fand sich eine fröhliche Gruppe von 29 jungen gehörlosen Mädchen und Burschen aus neun verschiedenen Kantonen in Tarasp ein. Das beflaggte Dorf Tarasp-Fontana mit seinem Schloss hoch oben auf einem Hügel stand im schönsten Festkleide da. Drei Gehminuten vom Dorf entfernt befand sich unser Ferienheim «Rorschacherberg» an einem kleinen See. In dieser einzigartig schönen Umgebung begann unser zehntägiger Ferienkurs unter der Leitung der Fürsorgerinnen Frl. Hüttinger, Frl. Wild und von Taubstummenlehrer Herrn Schlatter. Für das leibliche Wohl sorgte ein «Küchentrio», bestehend aus drei gehörlosen Köchinnen.

Kunterbuntes aus unserem Programm

Das Schloss Tarasp, welches das Inntal zwischen Zernez und Martina beherrscht, gilt als Wahrzeichen des Unterengadins. Wir konnten das Innere dieses stolzen Baues besichtigen und dabei die schönen und wertvollen Möbel, Bilder und viele antike Gegenstände bewundern. Das Schloss gehört dem Grossherzog von Hessen in Deutschland, und die Prinzessin wohnt zurzeit ferienhalber hier.

Grischun — Engiadina bassa

Grischun ist der romanische Name für Graubünden und Engiadina bassa für das Unterengadin. An einem Abend hielt die Schreibende den jungen Leuten einen Vor-

trag mit Film über die Lage, Geschichte und Kultur des Kantons Graubünden, insbesondere aber des Unterengadins. Viel Interesse fand auch die Bauweise der Engadinerhäuser.

Sgraffitoschmuck — diesem Schmuck begegneten wir öfters an den Hausfassaden. Es ist eine besondere Verzierung, die entstanden ist durch eine Ritztechnik, nämlich: an den Hausecken, Erkern oder Türrändern werden aus dem aufgetragenen Mörtelweiss Ornamente und Figuren herausgekratzt. Auch fehlte es nicht an hübschen Malereien mit romanischen oder lateinischen Sprüchen. Leuchtend rot hingen Hängenelken vor den Fenstern. Unsere sechsstündige Höhenwanderung führte uns von Dorf zu Dorf: Tarasp—Schuls—Fetan—Ardez—Guarda. Dieser letztere Ort wird mit Recht als das schönste und gepflegteste Unterengadinerdorf bezeichnet.

Hirsche, Gemsen, Murmeltiere . . .

Eines Tages fuhren wir morgens früh mit dem Postauto ins Val S-charl.
Dort beginnt die Grenze des Nationalparkes, der ungefähr so gross ist wie der Kanton Zug. Alles ist der Natur überlassen, das heisst sämtliche Tiere und Pflanzen sind dort vor menschlichen Eingriffen geschützt. An Tafeln ist mit Zeichnungen klar und deutlich vermerkt, was unerlaubt und was erlaubt ist. Unerlaubt ist beispielsweise das Abgehen vom markierten Weg, das Abreissen von Pflanzen und Blumen, das Wegwerfen von Abfällen, das Feuermachen usw. Wir marschierten durch das Val Mingèr, das ganz im Nationalpark liegt.
Anfangs ging es durch einen dichten Föhren- und Arvenwald, wo viele alte Stämme, Aeste und Wurzeln kreuz und quer auf dem Boden lagen. Eifrig hielten wir in diesem «Bergurwald» Ausschau nach einer besonderen Blume oder gar einem seltenen Tier. Ein solches liess sich aber nicht blicken. Vielleicht waren wir unser zu viele; durch Aufschlagen unserer Schuhe (34 Personen tragen 68 Schuhe!) wurden die Tiere wahrscheinlich aufgescheucht und sind an ruhigere Orte geflohen.

Nach einer guten Stunde erreichten wir einen Platz auf einer Alp, wo uns ein Parkwächter erwartete. Durch ein Fernrohr konnten wir zu unserer grossen Freude am Piz Mingèr ein Rudel von ungefähr 25 Hirschen, die stolz ihr Geweih trugen, erblicken, und weiter entfernt eine Hirschkuh mit ihrem Jungen. An einer steilen Geröllhalde kletterten munter Gemsen umher. Der Parkwächter gab uns eine interessante Schilderung über den Nationalpark. So vernahmen wir mit Staunen unter anderem, dass hier 1100 Hirsche leben. Leider sind wegen des letzten stren-

gen und schneereichen Winters ungefähr 500 verhungert. In diesem Tal befindet sich noch ein Adlerhorst mit zwei Jungen, was sehr selten vorkommt. Bis ein junger Adler ausgewachsen ist und in ein anderes Gebiet ausfliegt, hat er in den ersten drei Monaten bereits 100 Murmeltiere gefressen! Wir sahen viele drollige Murmeltiere, sie liefen in unserer Nähe über die Alpwiesen. Rehe gibt es leider nur wenige, weil sie von den Hirschen verdrängt werden. — Weiter ging es auf die Passhöhe «Il Foss» und durch das wildromantische Val Plavna zurück nach Tarasp.

Männertreu, Wintergrün, Türkenbund . . .

Auf all unseren Wanderungen gingen wir oft an «Blumenteppichen» vorbei, ja, die Alpwiesen waren übersät mit vielen, vielen bunten Bergblumen. Herr Schlatter als grosser Blumenfreund und -kenner sammelte unermüdlich von jeder Sorte eine Blume (ausserhalb des Nationalparkes!) und nahm sie mit nach Hause. Auf einem grossen Tisch erfolgte die Sortierung, wobei er dann unter jede Blume den Namen schrieb und uns auf diese anschauliche Art unser Wissen über die Flora bereicherte.

Ohne Pass im Ausland!

Unser grösster und weitester Ausflug war eine Postautofahrt über den Ofenpass nach Santa Maria im Münstertal. Eine Gruppe wanderte von der Ofenpasshöhe aus über das Dorf Lü nach Müstair (Münster) und traf dort die andere Gruppe, welche von Santa Maria herkam. In Müstair besichtigten wir das berühmte Kloster, das nach einer Legende im Jahre 800 von Karl dem Grossen erbaut wurde. Gegen Abend traten wir die Heimfahrt an, und zwar ohne Pass — dank den grossen Bemühungen von Frl. Hüttinger am Zoll — über italienisches und österreichisches Gebiet (Reschenpass) nach der Schweiz. Für viele der jungen Teilnehmer war diese Fahrt ein Erlebnis, weil sie sich das erstemal im Ausland befanden. Der Chauffeur machte einen Extrahalt, damit sie den fremdländischen Boden mit eigenen Füssen betreten konnten. Zwei haben sogar vor lauter Freude und Uebermut den Boden geküsst!

Wähenbleche, Farben, Holzperlen . . .

Eines Nachmittags hatten wir Basteln. Unter geschickten Händen entstanden hübsche Kunstwerke: Die Burschen bemalten die farbigen Wähenbleche mit frohen Farben, das Schloss Tarasp, Tiere, Wappen usw. darstellend. Diese runden Bleche können sie nun verwenden als Tableau oder Wandschmuck. — Die Mädchen verfertigten aus Holzperlen und Garn modische Halsketten und Armspangen.

Baden, Spielen, Faulenzen . . .

Die Umgebung von Tarasp bot neben den Wanderungen viele andere Möglichkeiten. So konnten wir in Schuls im geheizten Schwimmbad baden, für die Körperertüchtigung einen Parcourslauf unternehmen.

Auf dem Platz vor dem Hause erfolgten sportliche Wettkämpfe, oder es wurde auf der grossen Terrasse unter der Bündner Sonne gefaulenzt. Eines Abends machten die Burschen an einem Bergseelein Feuer, und an langen Ruten wurden Cervelats und Kartoffeln gebraten. Hm, das schmeckte sehr fein!

«Was macht uns glücklich im Leben?»

Diese lebenswichtige Frage war unser Kursthema. Eifrig wurde in drei Gruppen hierüber diskutiert, und es fand ein reger Gedankenaustausch statt.

Nach lebhaften Diskussionen fasste Frl. Hüttinger das gemeinsam Erarbeitete zusammen und hielt ein kurzes Referat über wichtige Fragen zum Thema «Glück».
Am Schluss des Ferienkurses konnten wir feststellen, dass dieses Zusammensein viel Gutes und Schönes gebracht hat und zu einem unvergesslichen Erlebnis geworden ist. Das Wetter war herrlich, und unter der Gruppe herrschte eine flotte und frohe Kameradschaft wie Gemeinschaft. Vielen, vielen herzlichen Dank an alle, die zum guten Gelingen des Kurses beigetragen haben! Margrit Tanner, Zürich

25 Jahre Gehörlosenverein Winterthur

Am 20. August 1945 wurde der heute 40 Mitglieder (Aktive und Passive) zählende Gehörlosenverein Winterthur gegründet. Sein Zweck war und ist heute noch: Pflege der Gemeinschaft und Weiterbildung sowie Zusammenarbeit mit dem Zürcherischen Fürsorgeverein und dem Pfarramt für Taubstumme und Gehörlose in Zürich. Er versuchte, den Vereinszweck zu erfüllen durch Lichtbilder- und Filmvorführungen, durch Veranstaltung von Kursen verschiedenster Art, von Vorträgen über Natur-, Stern- und Staatskunde, gemeinsame Besichtigungen von öffentlichen Einrichtungen der Verwaltung und des Verkehrs, von Industriebetrieben usw., durch Wanderungen und Reisen, von denen eine 14tägige Hollandfahrt wohl der Höhepunkt war. Auch wurden Freundschaftstreffen mit anderen Gehörlosenvereinen veranstaltet.
Diese Angaben wurden einer sehr sympathisch wirkenden einfachen Gedenkschrift entnommen, die bei Anlass des Jubiläums herausgegeben wurde. Sie enthält an erster Stelle den

Glückwunsch des Stadtpräsidenten von Winterthur

Den Mitgliedern des Gehörlosenvereins Winterthur möchte ich zum 25jährigen Bestehen ihres Vereins recht herzlich gratulieren und den verantwortlichen Organen gleichzeitig danken für die viele Arbeit, welche sie im Laufe der Jahre erbrachten. Mit grosser Freude und Genugtuung stelle ich immer wieder fest, dass gerade diejenigen Mitmenschen, welche durch ein körperliches Leiden behindert sind, sich positiv zu ihrem Schicksal einstellen und sich an dem freuen, was uns die Natur alltäglich an kleinen Dingen schenkt. In der vollen Ueberzeugung, dass Sie an den Problemen unserer Stadtgemeinde ebenfalls rege Anteil nehmen und mit wachem Auge die Geschichte unserer Stadt begleiten, wünsche ich Ihrem Verein viele weitere Jahre aktiver und glücklicher Vereinstätigkeit.

sig. Urs Widmer, Stadtpräsident.

Auch wir entbieten dem Gehörlosenverein Winterthur, und insbesondere seinem seit 1957 amtierenden Präsidenten Herrn Theophil Messikommer, herzliche Glückwünsche. Redaktor und Verwalter der GZ.

Eine gehörlose Dame aus Thailand

In der Stadt Zürich ist eine gehörlose Dame aus Thailand (früher Siam) aufgetaucht. Sie hilft im Haushalt ihrer Schwester mit, die mit einem Schweizer verheiratet ist. Das gilt nicht als Fremdarbeit. Der gehörlosen Thailänderin gefällt es in unserem Lande und in unserer Stadt sehr gut. Sie hat auch Kontakt mit Gehörlosen in Zürich aufgenommen. Man kann sich mit ihr durch Gebärdensprache ziemlich gut verständigen. Es ist eine bildhübsche, kleine, schwarzhaarige Dame. Sie grüsst immer sehr freundlich und elegant. Der Präsident des Gehörlosen-Sportvereins Zürich hat sie zur Abendunterhaltung vom 10. Oktober eingeladen. Die Thailänderin hat die Einladung gerne angenommen. Also kann man dann eine Gehörlose aus dem fernen, fremden Land Thailand besichtigen. A. B.

Missionstreffen der Gehörlosen in St. Gallen

Die Saat ist aufgegangen

Es war vor mehreren Jahren. Da sassen in einem Stübchen in St. Gallen vier Personen. Es waren Fräulein Clara Iseli, die damalige Fürsorgerin, und drei gehörlose Töchter. Die sprachen miteinander auch von dem Missionswerk von Pfarrer Andeweg, dem Gründer und Betreuer der Gehörlosenschule in Beirut. Fräulein Iseli sagte: «Es wäre schön, wenn auch die Gehörlosen in der Schweiz mithelfen würden.» Die gehörlosen Töchter wollten gleich den Anfang machen. Sie spendeten sechs Franken und beschlossen, noch mehr Freunde und Gönner unter den Gehörlosen zu werben.

Die Gäste des Missionstreffens: Pfr. Andeweg, Schwester Marta Mohler und der Mitarbeiter aus Armenien (von links nach rechts).

Die kleine Missionsgruppe wuchs und wuchs. Immer mehr junge und alte Gehörlose nahmen an den alljährlichen Missionstreffen teil. Und immer grösser wurde die Kollekte. Als sich die Freunde des Werkes von Pfarrer Andeweg am ersten Septembersonntag dieses Jahr wieder in St. Gallen versammelten, da war es schon eine grosse Schar von über hundert Personen. Und die Tageskollekte betrug rund 1800 Franken! Nicht genug des Segens: die Missionsgruppe hatte schon vorher 1500 Franken zusammengebracht. Somit betrug die Summe der freiwilligen Gaben in einem einzigen Jahr rund 3300 Franken. Man kann also mit Recht sagen: Die Saat ist aufgegangen.
Das Missionstreffen von 1970 war ein besonders schönes Erlebnis. Denn Pfarrer Andeweg und Schwester Marta Mohler, die Hausmutter des Internates der Beiruter Gehörlosenschule, waren anwesend. In ihrer Begleitung war auch ein armenischer Mitarbeiter. — Eine Teilnehmerin, die bei der Gründung der Missionsgruppe dabei war, berichtet über dieses Missionstreffen:

Freudiges Wiedersehen

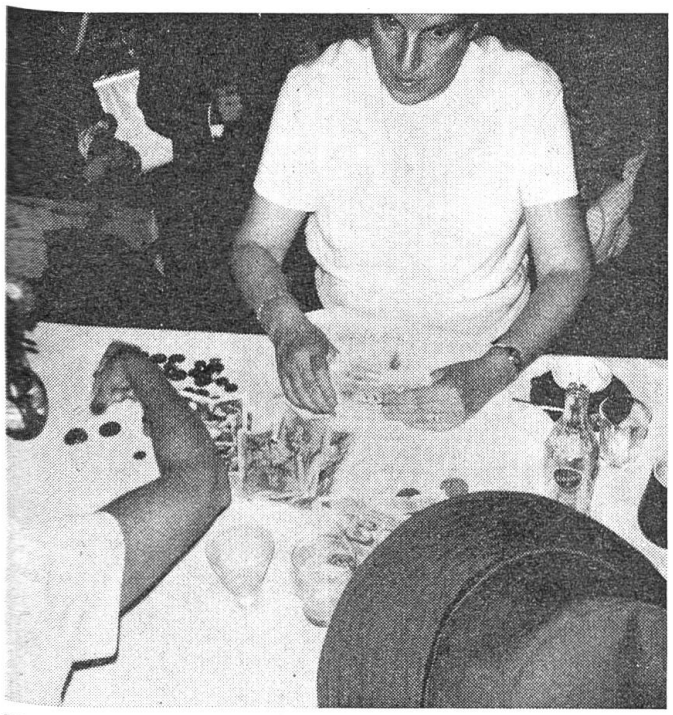
Die Berichterstatterin freut sich sehr, dass sie nach einem längeren Unterbruch wieder einmal diese Tagung der Missionsfreunde besuchen durfte. — Grosses Staunen erregte schon die Ankunft des Autos mit den arabischen Schriftzeichen und dem fremdländischen Nummernschild vor der St. Mangenkirche in St. Gallen. Gross war die Freude, als Pfarrer Andeweg und Schwester Marta Mohler dem Auto entstiegen. Das war eine Wiedersehensfreude! Wir waren alle dankbar und froh, dass sie gesund und guten Mutes in unserer Mitte standen. Bald füllte sich der Saal des Kirchgemeindehauses zu St. Mangen mit Gehörlosen und Hörenden. Beinahe aus der ganzen deutschsprechenden Schweiz waren sie gekommen.

Als Brüder und Schwestern füreinander da sein!

Herr Pfarrer Brunner eröffnete die Tagung mit einem Lob- und Danklied und Gebet. Glaube, Liebe und Hoffnung, das sei der Gedanke, der uns allezeit erfüllen und leiten möge. Er führte auch kurz in die nachfolgende Predigt von Herrn Pfarrer Andeweg ein, die von der Geschichte von den 10 Aussätzigen ausging. So wie Jesus einst hilfsbedürftigen Menschen begegnete, so begegnen wir auch heute oft jungen und alten Menschen, denen wir helfen sollen. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter muss sich dauernd wiederholen, das heisst unsere Hilfe ist immer wieder notwendig, da und dort, in der Heimat und in der weiten Welt. Wir alle sind Brüder und Schwestern. Wir müssen füreinander da sein. — Diese Worte liessen wir tief in unsere Herzen eindringen und werden sie sicher nicht so bald wieder vergessen.

Bei den gehörlosen Kindern und Erwachsenen in Beirut

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im «Katharinenhof» zogen wir nochmals in den Gemeindesaal, um uns von Pfarrer Andeweg und Schwester Marta Mohler von ihrer Arbeit im Libanon berichten zu lassen. Fräulein Kasper sprach die einleitenden Begrüssungsworte. Sie sorgte gleich für frohe und freudige Stimmung. Denn sie gab das schöne Ergebnis der Tageskollekte bekannt. Wie hätte sich doch Fräulein Iseli gefreut, wenn sie noch unter uns weilen würde!



Frl. Kasper zählt die Tageskollekte, grosse und kleine Gaben ergaben zusammen rund 1800 Franken.

Prächtige Farbfilme und Dias zeigten uns das Leben in der Taubstummenschule und im angeschlossenen Internat (Heim). Pfarrer Andeweg und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreuen nicht nur die taubstummen Kinder. Schule und Heim sind zu einem Gehörlosen-Zentrum für die Erwachsenen geworden. Wir konnten das Leben und die Tätigkeit in Beirut richtig miterleben, so gut waren die Filme und die Dias. Wir hätten noch lange zuschauen und «zuhören» mögen. Zum Schlusse durfte jedermann Fragen stellen. Die Diskussion wurde eifrig benützt. Pfarrer Andeweg beantwortete alle Fragen und brachte uns durch seine fröhliche und humorvolle Art oft zum Lachen.

Und dann hiess es eben wieder voneinander Abschied nehmen. Viele Segenswünsche begleiteten die Scheidenden auf ihre Weiterfahrt. Möge ihnen Gott auch weiterhin Mut und Kraft für ihre grosse, notwendige und schöne Arbeit im Libanon schenken. Und möge er sie vor allem Unheil bewahren, das im Nahen Osten die Menschen bedroht. Glaube, Hoffnung und Liebe mögen stark und unerschütterlich bleiben!

Herzlich sei allen gedankt, die dieses Missionstreffen veranstaltet und allen, die mitgeholfen haben, es zu einem Jubel- und Danktag zu machen. Auf frohes Wiedersehen nächstes Jahr — so Gott es will!

Trudi Mösle

Wir gratulieren herzlich

Wir gratulieren Fräulein Anna Bösch zu ihrem 50jährigen Dienstjubiläum und wünschen ihr viel Freude und Gottessegen!

Anna besuchte wegen starker Schwerhörigkeit die Taubstummenschule in Hohenrain von 1911-1920. Nach der Schulentlassung kam sie am 1. September wieder ins Heim zurück als Hausangestellte. Nun arbeitet sie schon ein halbes Jahrhundert lang in der Küche, in der Wäscherei, in der Kapelle, in Gängen und auf Stiegen, wo es immer viel zu tun gibt. Sie tut ihre Arbeiten gern, selbständig, gewissenhaft und treu. Sie weiss schon, was sie zu tun hat. Unermüdlich wischt und putzt sie — immer noch einmal, wenn die Buben mit den schmutzigen Schuhen durch den frisch geputzten Gang liefen. Anna hat viel Verständnis. Wenn es ihr aber zu bunt wird, hat sie den Mut, jedermann ihre Meinung zu sagen. Sie ist aber trotzdem beliebt, und sie freut sich immer, wenn «ehemalige Lausbuben oder Lausmädchen» zu ihr auf Besuch kommen, um mit ihr zu plaudern.

Dann strahlt sie übers ganze Gesicht.

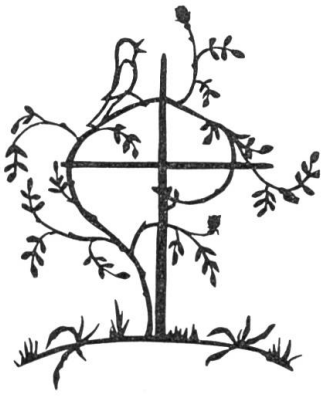
Nach ihrem arbeitsreichen Tag findet man Anna oft noch in der Kapelle. Da holt sie sich wieder neue Kraft und betet für die ganze Welt.

Ein besonderes Vergnügen ist für Anna das Fernsehen. Es ist so schön, in einem bequemen Sessel zu ruhen und bald selig zu schlafen.

Liebe Anna, wir wünschen Dir noch viele Jahre in Gesundheit und Freude. Der Vater im Himmel möge Dir Deine Mühe reichlich belohnen!

S. W.

Wir betrauern



† Gehörlosenpfarrer Jakob Stutz

Am Montag, 7. September 1970, strahlte über dem Zürichsee warme Spätsommersonne. In der Küsnachter Kirche vesammelte sich eine grosse Trauergemeinde. Gehörlose und Hörende nebeneinander und miteinander. Viele gaben ihrem verstorbenen Seelsorger und Freund, Pfarrer Stutz, das letzte Geleite.

Herr Pfarrer Meyer von Küsnacht und Herr Werner Haldemann, Vorsteher von Turbenthal, sprachen die Abschiedsworte. Tief ergriffen vernahmen die Trauernden den Lebenslauf des in biblisch hohem Alter Dahingeschiedenen.

Jakob Stutz wurde am 18. Mai 1875 in Fehraltorf, Kt. Zürich, geboren. Sein Vater war Spengler. Jakob genoss eine glückliche Jugendzeit. Das Glück dauerte jedoch kaum zehn Jahre. Nacheinander starben Bruder und Mutter. Grosses Leid kam über die Handwerkersfamilie. Sie wurde auseinandergerissen. In der Anstalt Friedheim in Bubikon fand Jakob eine neue Heimat. Dort erlebte er den Schulunterricht und lernte arbeiten. In der Anstalt empfing er tiefe religiöse Eindrücke.

Im Jahre 1892 wurde Jakob konfirmiert. Er wollte Krankenpfleger werden. Er wollte sich in den Dienst Gottes stellen. Er dachte: «Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr hat mich aufgenommen.» Jakob trat auch in den Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) ein. Das ist eine weltweite Organisation. Sie trägt christliches Gedankengut in alle Erdteile.

Jakob bestand in Basel die Sanitäts-Rekrutenschule. Damals kam er in Kontakt (Verbindung) mit dem Basler Missionshaus. Im Herbst 1895 konnte er in die Basler Mission eintreten. Er freute sich riesig auf seine neue Aufgabe. 1902 wurde er nach Kamerun, Afrika, geschickt. Dieses Land liebte er ganz besonders. Er wurde Lehrer in der deutschen Schule Bonanjo-Duala, später Reisemissionar in Mangama.

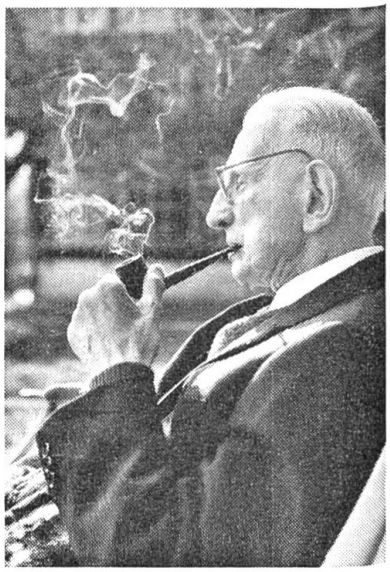
In Mangama erkrankte der junge Missionar Stutz. Die Krankheit war ernster Natur. Zurück nach Europa! Er genas und erlebte neue Freude. Er lernte seine spätere Gattin kennen, Martha Diem. Sie war eine gebildete, fröhliche und arbeitsfreudige Kameradin. Sie freute sich, nach Kamerun auszureisen und zusammen mit ihrem Gemahl die Welt zu sehen.

Nach neun Jahren gemeinsamer Arbeit drohte ein neues Unheil. Der Erste Weltkrieg brach aus. Im Jahre 1915 wurde das Ehepaar von den Engländern verhaftet und ins Gefängnis gesteckt.

Die Drohungen waren schlimm, die Hoffnung auf Ueberleben klein. Doch das Wunder trat ein. Ausgeraubt, arm wie Kirchenmäuse kamen die Eheleute Stutz nach Basel zurück.

Es folgte ein weiteres Jahr Universitätsstudium in Basel. Es folgten Reisen und Vorträge in der Heimat.

Am Ende des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1918, wollte der CVJM der deutschen Schweiz Pfarrer Jakob Stutz ganz für sich haben. Auch die Pariser Mission wollte den begabten Mann gewinnen. Er sollte im französisch sprechenden Teil von Kamerum eingesetzt werden. Die Basler Mission wollte den jungen Mann wieder in fremde Erdteile schicken.



Pfarrer Stutz entschied sich für den CVJM. Er sah, dass man nicht nur in der Fremde von Christus sprechen musste. Auch bei der Jugend der Heimat war ein Missionar nötig.

Im Jahre 1920 wurde dem Ehepaar Stutz eine Tochter geboren: Cilla. In der Familie waren jetzt vier Kinder, ein eigenes und drei einer früh verstorbenen Schwester der Frau. Das gab Arbeit, schöne Arbeit.

Pfarrer Stutz organisierte Jugendlager in Krinau, am Greifensee, am Bielersee, am Neuenburgersee, in Regensberg. Er sprach mit jungen Leuten, er verstand sie und sie verstanden ihn. Er dachte nicht an seine eigene Person, suchte keine hohen Titel; er befahl nichts, er gab und schenkte. «Wer

von andern nichts verlangt, nur gibt, ist wahrhaft frei, ein König.»
So sprach der Dichter, und Jakob Stutz dachte allezeit an dieses Wort.
Unterdessen war der beliebte Mann sechzig Jahre alt geworden. Eine neue Aufgabe wartete auf ihn. Der Kirchenrat des Kantons Zürich berief ihn als Taubstummenpfarrer. Das war im Jahre 1935. Die Gehörlosen freuten sich. Sie verstanden Pfarrer Jakob Stutz sofort und gut. Er war gerne bei ihnen und mit ihnen. Er wusste oft Rat. Er half, wo er konnte.
Nach zehn Jahren, im Jahre 1945, kam der Feierabend. Pfarrer Stutz wurde in den Ruhestand versetzt. Er lebte in Männedorf und in Küsnacht. Viele Gehörlose fanden den Weg in sein Haus, viele Hörende auch. Allen war er Freund und Kamerad. Allen spendete er geistige Nahrung und alle, die ihn kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren. H. R. Walther

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Dienst am behinderten Menschen

Wir haben in unserem Land einige Hunderttausend Menschen, die infolge eines Gebrechens oder einer Krankheit nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen oder sich ohne fremde Hilfe durchs Leben zu bringen. Viele dieser Gebrechlichen müssten elend zugrunde gehen, wenn ihnen nicht gutwillige und opferbereite Menschen zur Seite stehen würden. Denken wir nur etwa an gänzlich Gelähmte, die ihre Glieder nicht gebrauchen können, oder an bildungsunfähige Geistesschwache, die auch ganz hilflos dastehen würden.

Der Film «Unwertes Leben» mit dem taubblinden und geistesschwachen Kind Ursula hat der Oeffentlichkeit ganz eindrücklich vor Augen geführt, welche schwierigen Probleme mit Behinderten oft zu lösen sind. Wir können uns nur schwer vorstellen, wie gross die Belastung für Familien ist, in denen sich ein schwerbehindertes Familienglied befindet. Die Mutter eines geistesschwachen Kindes meinte einmal, dass ihr ein halbes Dutzend gesunder Kinder unmöglich so viel Arbeit und Sorgen verursachen könnten, wie dieses einzige Kind, das zudem für immer ein völlig hilfloser Mensch bleiben werde. Es ist da oft viel Mut und Kraft nötig, eine solche Last tragen zu können.

Vieles hat sich zum Vorteil der Behinderten und ihrer Angehörigen geändert

Die Zeiten sind wohl für immer vorbei, da Menschen mit schwerem Gebrechen ein menschenunwürdiges Leben fristen mussten. Blinde, Taubstumme oder «Krüppel», die auf Strassen und Plätzen für ihren Lebensunterhalt betteln mussten, kennen wir vielleicht nur noch aus Zeitschriften oder Büchern. Auch kommt es kaum noch vor, dass man solche Unglücklichen in unwürdigen Verliesen vor den Augen der Oeffentlichkeit verborgen hält. Kein Staat kann es sich heute mehr leisten, hilflose Menschen verkommen zu lassen, ohne seinem Ansehen zu schaden. Zahlreiche private Vereinigungen bemühen sich um das Wohl ihrer gebrechlichen und behinderten Mitmenschen, aber auch um die Entlastung der betroffenen Angehörigen.

Die Aufwertung behinderter Menschen hat besonders in den letzten Jahrzehnten einen starken Impuls erhalten. Wohl noch nie in der Menschheitsgeschichte hat man sich in so positivem Sinne den Behinderten zugewandt.

(Fortsetzung folgt)

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusenden an:
Herrn Gallus Tobler, Langgasse 57, 9008 St. Gallen

Liebe Nichten und Neffen!

Zum Abschluss der «Sauren-Gurken-Zeit» hat der Basler Schalk mit der Rätsellösung noch einmal ein Gedicht eingesandt.

Rehabilitation (etwas wieder gutmachen)

Der Basler Schalk, der lässt sich gern belehren,
Besonders von den drei bekannten noblen Herren.
Hab' nicht gewusst, dass Pfeifentabakrauchen
Man als «Insektenverscheuchungsmittel» kann gebrauchen.
Darum sollen der «Ro», der «To» und Wenger Ernst in Frieden
So weiterhin selig an der geliebten Tabakpfeife ziehen.
Selbst der Gaul hat seine grosse Freude daran,
Darauf nicht der «To» sitzt, sondern «General Henri Guisan».

Warum kann der Basler Schalk eigentlich so gut dichten? Ich glaube, er hat in seinen jungen Jahren sicher viele Liebesgedichte geschrieben. Stimmt das?

Viel Vergnügen beim Rätsellösen wünscht euch wie immer Der Rätselonkel

Lösung des Zahlenrätsels in der «GZ, Nr. 15/16:

General Henri Guisan

Lösungen haben eingesandt: Albert Aeschbacher, Ulmizberg bei Gasel; Walter Beutler, Zwieselberg, Walburga Blum, Hasle (LU); Werner Brauchli, St. Gallen; Alfred Bühlmann, Gstaad; Ernst und Hanny Dietwyler, Hasel-Rüfenach; Doris Fankhauser, Wolhusen (LU); Ruth Fehlmann, Bern; Elly Frey, Arbon; der Baslerschalk; Walter Gärtner, CSSR; Fritz Grünig, Burgistein; Robert Huber, Altishofen; Hans Jöhr, Zürich; Jean Kast, Degersheim; Elisabeth Keller, Schönenberg (ZH); Hans Lehmann, Stein am Rhein; Emma Leutenegger, St. Gallen; Margrit Lüthi, Krattigen ob Spiez; Annemarie Mächler, Siebnen; Louis Michel, zurzeit im Spital Marsens (FR) (gute Besserung!); Lilly Müller-Haas, Utzenstorf; Jakob Niederer, Lutzenberg; Heinrich Rohrer, Uetendorf; Liseli Röthlisberger, Wabern; Hans Schmid, Goldach; Hilde Schumacher, Bern; Rudolf Schürch, Zürich; Greti Sommer, Oberburg; Niklaus Tödtli, Altstätten; Alice Walder, Maschwanden; Hans Wiesendanger, Reinach(AG); Ruth Wittwer, Sanatorium Faltiberg, Wald (ZH); Hans-Rudolf Wüthrich, Münchenbuchsee; Samuel Schumacher, St. Gallen.

Nachträglich eingegangene Lösungen des Rätsels in der GZ Nr. 15/16: Hanni Schmutz, Stallikon; Anna Weibel, St. Gallen; Susanne Mezzadri, St. Gallen; Samuel Schumacher, St. Gallen; Walter Müller, St. Gallen.

1	18	7	19	12	19	18	
2	9	14	11	17	15	11	
3	6	10	12	10	13	19	
4	16	22	7	1	11	20	
5	18	13	4	8	12	11	
6	4	16	21	11	13	11	
7	18	13	10	11	13	19	
8	7	14	11	13	20	11	
9	15	12	10	13	17	11	
10	2	13	14	11	5	21	
11	4	8	11	13	10	10	
12	16	21	11	14	11	13	
13	21	19	11	2	8	10	
14	19	21	10	12	19	11	
15	13	11	5	17	14	17	
16	6	10	11	13	3	21	
17	10	6	11	19	16	11	

Zahlenrätsel

1 Männername (ein Apostel hiess auch so); 2 das Gegenteil von älter; 3 Tropenkrankheit; 4 er wohnt im Land östlich von Norwegen; 5 eine schwierige Aufgabe nennt man auch . . . ; 6 der Hase legt es im Frühling; 7 so heissen die weiten, baumlosen Grassteppen Nordamerikas; 8 die Sprinter und die Pferde springen darüber; 9 echter . . . Schabzieger; 10 ein anderes Wort für Obst; 11 Dorf im Kanton

1	B	E	L	G	I	E	N
2	G	L	A	E	S	E	R
3	G	R	E	N	CH	E	N
4	G	E	N	E	R	A	L
5	N	A	E	R	R	I	N
6	J	O	H	A	N	N	A
7	H	O	L	L	A	N	D
8	M	I	C	H	A	E	L
9	F	R	U	E	H	E	R
10	B	L	I	N	K	E	R
11	F	E	B	R	U	A	R
12	K	A	P	I	T	A	L
13	W	A	N	G	S	E	R
14	F	R	E	U	N	D	E
15	P	O	L	I	Z	E	I
16	L	A	U	S	B	U	B
17	S	U	S	A	N	N	A
18	D	I	R	N	D	E	L

* Des Rätsels Lösung * Des Rätsels Lösung * Des Rätsels Lösung *

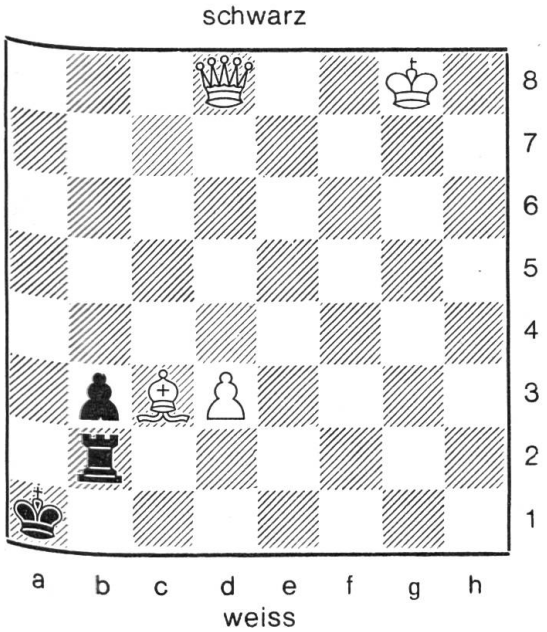
Thurgau (es hat die Postleitzahl 8587); 12 niemand tut es gern; 13 das Gegenteil von Hochbau; 14 unser südliches Nachbarland; 15 man muss sie bezahlen; 16 so heisst die Mehrzahl von Markt; 17 kleine fleissige Tierchen.
Die hinterste Reihe ergibt von oben nach unten gelesen das Lösungswort!

Nachträglich eingegangene Lösungen des Rätsels der «GZ», Nr. 13/14: Alice Kessler, Zürich; Hans Schmid, Goldach; Greti Sommer, Oberburg; Amalie Staub, Oberrieden; Jakob Niederer, Lutzenberg.

«Der scheint nichts für reife Damen übrig zu haben!»

Unsere Schach-Ecke

Lösungen einsenden an
Heinz Güntert, Seidenhofstrasse 6, 6003 Luzern



Schachproblem Nr. 31/1970

Weiss zieht und setzt in vier Zügen matt.

Kontrollstellung

Weiss: Kg8, Dd8, Lc3 und Bd 3 (vier Figuren).
Schwarz: Ka1, Tb2 und Bb3 (drei Figuren).

Lösung: 1. Dh4! (drei Mattmöglichkeiten)

a) 1. dito Kb1, 2. De1+ Kc2, 3. Dd2+ Kb1, 4. DxT++
b) 1. dito Kb1, 2. De1+ Ka2, 3. Lg7 Tb1, 4. Da5++
c) 1. dito Ka2, 2. Dh1 Tg2+, 3. DxT+ Ka3/a1/Bb2 (beliebig), 4. Da8++/Db2++ oder Dxb2++

HG.

Anzeigen

Anzeigen, die am 9. bzw. am 24. des Monats nicht beim Verwalter eingetroffen sind, können erst in der nächsten Nummer veröffentlicht werden

Bern. Gehörlosenverein. Samstag, 17 Oktober: Besichtigung der Mosterei Herzogenbuchsee. Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen. Abfahrt auf der Schützenmatte mit Autocar um 8.15 Uhr. Kosten Fr. 8.60. Die Besichtigung der Mosterei beginnt um 9 Uhr und dauert zwei Stunden. Um die Mittagszeit sind wir wieder in Bern. Anmeldungen bis am 12. Oktober sind zu richten an Ruth Bachmann, bei Dr. Amberg, Bühlstrasse 59, 3012 Bern.

Glarus. Gehörlosenverein. Sonntag, 25. Oktober: Bergwanderung auf den Chöpfenuerg (1880 m). Besammlung beim Bahnhof Niederurnen um 7.15 Uhr, Abmarsch um 7.30 Uhr, Luftseilbahn um 8.00 Uhr. Marsch auf den Chöpfenberg nach Wägitalersee, mit dem Postauto nach Siebnen. Ankunft in Niederurnen 19.30 Uhr. Zu dieser gemütlichen Wanderung ist jedermann freundlich eingeladen. Anmeldung bis 20 Oktober an die Führung: K. Rusterholz, Lerchenhaus, 8750 Riedern. Kosten des Kollektivbilletts pro Person Fr. 8.—.

St. Gallen. Gehörlosen-Bund. Sonntag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, im Restaurant «Volkshaus» vis-àvis Kino Säntis: Halbjahresversammlung und am Schluss der Versammlung Lottomatch! Für Aktive ist der Besuch obligatorisch. Neue Freunde herzlich willkommen. Der Vorstand

Thun. Gehörlosenverein. Achtung, pass auf! Das Lokal des Restaurants «Alpenblick» ist ab Oktober alle Sonntage bis auf weiteres geschlossen, wie das Zuchthaus in Thorberg. Das Lokal wird am 4. Oktober ins Hotel «Freienhof» verlegt. Wir hoffen, dass die Versammlung ruhig abgehalten wird. Bitte Anträge und Wünsche an der Sitzung bekanntgeben.

Für den Vorstand: Fritz Grünig

Turbenthal. Verschiebung auf Sonntag, 11. Oktober, 11.00 Uhr: reformierter Gottesdienst.

Winterthur: Verschiebung auf Sonntag, 11. Oktober, 14.30 Uhr: reformierter Gottesdienst im Kirchgemeindehaus, Liebestrasse 3.

Werdenberg und Umgebung. Gehörlosenverein. Sonntag, 11. Oktober, 14.30 Uhr, im «Ochsen» in Buchs: Freie Zusammenkunft mit einer Überraschung. Trudi Mösle

Zürich. Biko. Kegeln: Sonntag, 11. Oktober, 15 bis zirka 18 Uhr, im Restaurant «Limmatberg», Limmattalstrasse 228, Zürich-Höngg.

Zürich. Krankenkasse. Halbjahresversammlung: Sonntag, 14. Oktober, 14.30 Uhr, im Gehörlosen-Zentrum Oerlikon. Nichtmiglieder sind auch herzlich willkommen.

Zürich. Sonntag, 18. Oktober, 14.30 Uhr: reformierter Gottesdienst in der Gehörlosenkirche in Zürich-Oerlikon für den ganzen Kanton.

Gehörlosen-Sportverein Zürich
Abendunterhaltung in Zürich

Samstag, 10. Oktober 1970
im Restaurant «Mühlehalde», Zürich-Höngg

Organisiert wird diese wie alle Jahre vom Gehörlosen-Sportverein Zürich. Der Sportverein ladet alle Gehörlosen und Hörenden zu diesem Fest ein mit Theater (8 Bilder), Orchester (5 Mann), tolle Musik, schöne, reichhaltige Tombola (schöne Preise: zusammenklappbares Velo, drei Herrenuhren, Früchtekörbe, Fotoapparat und so weiter). Freinacht bis morgens 5 Uhr. Herzlich willkommen in Zürich.
Mit Tram Nr. 13 vom Hauptbahnhof bis Zwielplatz (Richtung Frankental), im Restaurant «Mühlehalde», Beginn um 20 Uhr, Türöffnung um 19.00 Uhr.
Vor der Abendunterhaltung finden am 10. Oktober 1970 zwei **Fussballfreundschaftsspiele** statt. Erster Spielbeginn um 13 Uhr: Zürich Junioren Gehörlosen—Basel Junioren Gehörlosen. Zweiter Spielbeginn um 14 Uhr: Zürich Gehörlosen—Solothurn Gehörlosen. Sportplatz Neudorf, Oerlikon, beim Hallenstadion. Tram Nr. 7 und 14 Richtung Oerlikon. Eintritt frei.
Freundlich ladet ein

Für den Sportverein Zürich:
Der Präsident: H. R. Kistler

Was ist ein Planetarium?

Planetarium nennt man die Nachbildung des Sternenhimmels auf der verdunkelten Innenfläche eines grossen, halbkugeligen Raumes. Man sieht aber nicht nur die Fixsterne am künstlich nachgebildeten abendlichen Sternenhimmel. Mittels mächtiger Projektionsapparate werden auch die scheinbaren Bahnen von Sonne, Mond und Planeten (Wandelsternen) sichtbar gemacht.— Das Planetarium im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern ist das erste, bis heute einzige, in unserem Lande. An die Eröffnung erinnert eine Sondermarke der PTT.